

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Pforzheimer Anzeiger 1943

135 (11.6.1943)

Worzheimer Anzeiger

Tageszeitung für nationalsozialistische Weltanschauung
Einziges amtliches Veröffentlichungsblatt für den Amtsbezirk Vörsheim

Anzeigenpreise:
13 Pfennig je Millimeter Großspalte, Text
teil 50 Pfennig je Millimeter, Kennzeich-
nung 35 Pfennig, Nachträge Nachkategorie 1,
Kategorie 2, Kategorie 3, Kategorie 4 für fer-
nmündlich erteilte Aufträge, Abbestellungen
und das Erscheinen an bestimmten Tagen
keine Gewähr. — Gerichtsstand Vörsheim.

Bezugspreise:
Bei Abstellung durch die Erzeugerin monatlich
RM 1,60 (einschl. Erzeugerzoll); für Selbst-
abnehmer am Schalter und bei den Kiosken
RM 1,50, für Postbezieher RM 1,96 (ein-
schl. Postzustellgebühr). Einzelverkauf-
preis 10 Pfennig. Postfach Nr. 9180
am Karlsruher. — Postfach Nr. 131.

Gegründet 1873

Freitag, den 11. Juni 1943

70. Jahr / Nr. 135

Freiheit, die ich meine

Von Otto Steiniger, früher in Rio de Janeiro

Motto: „Und willst du nicht mein Bruder sein,
So schlag ich dir den Schädel ein.“

Dieses berühmte alte Lösungswort der Nord-amerikaner im Verkehr mit anderen, minder starken und rücksichtslosen Nationen ließ sich nirgendwo besser und deutlicher erkennen als in jenen freitragenden Tagen im vergangenen Jahr, als die ominöse Konferenz der amerikanischen Außenminister tagte. Roosevelt hatte Herrn Sumner Welles nach Brasilien geschickt, den geübtesten Spezialisten in Südamerikafragen... Spezialisten aber auch in Punkt Unterminierung etwa zurückhaltender oder gar widerspenstiger Regierungen, die an die brüderliche Liebe Uncle Sams nicht recht glauben wollen. Mister Welles kam mit dem schönen Ruf nach Rio de Janeiro, in Ruba, Panama und anderen mittelamerikanischen Republiken „reinen Tisch“ gemacht zu haben. Er würde — das war die allgemeine Ansicht — auch in der brasilianischen Hauptstadt im Sinne Wall Streets „Ordnung“ schaffen.

Die Argentinier und die Chilenen waren mit dem festen Willen nach Brasilien gefahren, die Neutralität ihrer Länder zu bewahren. Daneben aber spielten sie auch mit dem Gedanken der Bildung eines großen neutralen Blocks, an dem sich außer ihren eigenen Nationen noch Brasilien, Peru und Karaguan beteiligen sollten. Die Schlüsselstellung in diesem Projekt hatte fraglos Rio de Janeiro inne. Gelang es, Brasilien bei der Stange zu halten, so würden Peru und Karaguan ebenfalls mit schöpfen und den Expansionsdrang der Nordamerikaner Widerstand leisten. Was kam also letzten Endes auf die Haltung der Brasilianer an.

Die Aussichten für die Bewahrung des Friedens in Südamerika schienen damals zunächst nicht schlecht. An der Spitze Brasiliens stand ja Getulio Vargas, ein einflussvoller und — wie man meinte — klar und nüchtern denkender Mann, der außerdem sein großes Reich mit autoritärer Macht regierte und daher sehr genau wußte, daß seine Amtsführung und Person den Herrschaften in Washington abhört verfaßt waren. Konnte ein Mann mit einer derartigen Position und Vergangenheit, mit einem solchen Weisheitsbild in die Zukunft des Erdballs, mit seinem festen Glauben vor allem an eine notwendig werdende Neuordnung der Dinge zum bloßen Werkzeug der Yankee herabfinden?

Aber Uncle Sam hatte schon seit langem vorgesorgt. Seit Jahr und Tag stand ja an der Spitze des brasilianischen Außenministeriums eine Persönlichkeit, die sich seit ihrer Botschafterzeit in Washington als unbedingter Gefolgsmann der Politik des Präsidenten Roosevelt bekannt hatte — Oswaldo Aranha. Aranha war ein bedeutender kleiner Advokat aus Rio Grande do Sul, dem südlichsten brasilianischen Bundesstaat, als er im Gefolge des aufsteigenden Getulio Vargas ebenfalls zur Macht gelangte. Präsident Vargas erkannte aber nur zu bald, daß ihm in der Person dieses gewissenen und wortgewandten Rechtsanwalts ein gefährlicher Nebenbuhler stand, der früher oder später seine Hände nach dem höchsten Posten ausstrecken würde. Er stellte jenen daher, der damals schon Minister war, auf den Botschafterposten in Washington, was immerhin nicht gerade ein Abnennen genannt werden konnte.

Herr Vargas war sich scheinbar nicht darüber klar, daß es am liebsten ist, wenn man einen unheimlichen Antagonisten in nächster Nähe behält, und daß er mit der Verbannung dieses unruhigen Geistes nach USA langsam aber sicher den Ar anläßt, auf dem er selber lag. In Washington führte der beherrschende kleine Hinterwäldler aus Rio Grande do Sul sehr bald das Leben des Großadmirals. Kennperle, Spiel, schöne Frauen, kostspielige Automobile... das war so ungefähr der Rahmen, in dem sich das Leben dieses ehrgeizigen Politikers bewegte. Woher das Geld kam? In Rio mußte man von „Unterstützungsgeldern“, die die nordamerikanische Regierung angeblich den Botschaftern und Geliebten „befreundeter“ Staaten aussetzte, damit sie in dem teuren Washington würdig ihren Mann stellen konnten.

Auf jeden Fall kehrte Aranha aus den USA mit einem klar umrissenen Aktionsprogramm in die Heimat zurück, bei dem gewisse Herrschaften in Washington Rate gestanden haben. Wohlgerollt: er war es, der den Termin für die Rückkehr festsetzte. Aus eigenem Willen erschien er plötzlich in Rio auf dem Plan, kam zu einer sehr unerwünschten Zeit, denn niemand hatte ihn gerufen. Eines Tages klopfte er jedenfalls sehr energisch an die Pforten des Regierungspalastes, und in der Tasche trug er ein derart „warmherziges“ Empfehlungsschreiben der Washingtoner Herrschaften, daß Vargas es sich nicht leisten konnte, diesen ihm so unmißverständlich auf die Seele gebundenen Mann noch länger in die Ecke zu stellen.

Aranha wurde also Außenminister, und nun begann seine — meist organisierte — Tätigkeit. Er hielt Reden, Reden und nochmals Reden... Reden jedenfalls wie Sand am Meer. In diesen Ergüssen war immer sehr viel von Demokratie und Freiheit die Rede. Sie schmeckten aufs Haar wie ein vernünftiger Aufsatz der bekannten oratorischen Leistungen des Herrn Roosevelt — und das waren sie ja wohl schließlich auch. Und während Brasilien sein Parlament abschaffte, während Vargas die auf dem Programm stehenden Neuwahlen für den Präsidentenstuhl in letzter Stunde abjagte und eine neue autoritäre Staatsform schuf — den sogenannten „Neuen Staat“ — hielt sein Botschafter und schließlich Außenminister demagogische Reden, die ungefragt das genaue Gegenteil von dem zum Inhalt hatten, was das Regierungsoberhaupt des Landes tatsächlich tat.

Mit Hilfe dieses geschriebenen und mit Bescheidenheit nicht gerade beschworenen Mannes und unter Ausnutzung der wirtschaftlichen und finanziellen Zwangslage, in der sich Brasilien — wie alle übrigen Länder Südamerikas — durch den europäischen Krieg und die Abschnürung von den überseeischen Absatz- und Einkaufsmärkten befand, mandatierte Uncle Sam Herrn Vargas während der Rio-Konferenz bezart geschickt in die Ecke, daß dieser schließlich

Verheerende Zerstörungen im Panzertankpanzer „Molotow“

Mit einer langdauernden Produktionsherabsetzung zu rechnen

Berlin, 10. Juni.
Das Werk „Molotow“, die große hochleistungsfähige Produktionsstätte für Panzerkampfwagen in Gorki, wurde vor einigen Tagen mit verheerender Wirkung angegriffen. Durch Fernaufklärer wurde jetzt eine Anzahl Zielwirkungsbilder



hergestellt, die eine Uebersicht über die ausgezeichnete Treffertage der abgeworfenen Bomben vermittelten. In den weiten Anlagen des Werkes, das eine Ausdehnung von mehr als vier Quadratkilometer hat, wurden so erhebliche Zerstörungen verursacht, daß mit einer langdauernden, sehr starken Produktionsherabsetzung zu rechnen ist.

Eine große Gießerei, ein Stanzwerk und einige umfangreiche Treibstoffanlagen sind völlig aus-

gebrannt. Im Hauptmagazin, in vier großen Montagehallen, im Hauptelektrizitätswerk, in den Panzerprüfständen, der Motorenbauteilung, der Dreherei und der Gießerei für Aufhängevorrichtungen haben Explosionen schwerer Bomben ebenfalls verheerend gewirkt.

Flakbatterien aller Kaliber versuchten die Angriffe zu hören, konnten jedoch die kampferfahrenen deutschen Besatzungen nicht am genauen Zielwurf hindern. Bei allen Einsätzen entstanden nur zwei deutsche Verluste.

Die erfolgreichen Angriffe auf das Panzerwerk „Molotow“ in Gorki stellen somit einen hohen Erfolg der deutschen Kampfflieger dar, den sie ihrem stets beherrschten Angriffswort ebenso verdanken wie dem hohen Ausbildungsstand der Besatzungen und der Güte des Fluggeräts.

Der Angriff auf das Rüstungswerk Jaroslavl
Starke Verbände deutscher Kampfflugzeuge unternahmen in der Nacht zum 10. Juni bei guten Sichtverhältnissen einen schweren Angriff auf das Werk „Jaroslavl“, eine Produktionsstätte für synthetischen Kautschuk in Jaroslavl, 250 Kilometer nordöstlich von Moskau. Das bedeutende Werk, das eine bebaut Fläche von etwa 55 000 Quadratmeter umfaßt, liegt in einer nördlichen Vorstadt von Jaroslavl, am Wolga-Ufer in der Nähe der Eisenbahnbrücke, über die die Linie Moskau—Wologda führt.

Zum Werk „Jaroslavl“ gehören das Aufbereitungs- und die Regenerationsabteilung sowie auch die Cordfabrik und das eigene Kraftwerk. Die Anlagen wurden durch Bomben schwerer Kaliber vernichtet getroffen. Große Explosionen und zahlreiche Flächenbrände konnten festgestellt werden. Die Brände vergrößerten sich so stark, daß sie von den abfliegenden Besatzungen noch in einer Entfernung von 250 Kilometer gesehen wurden.

380 Millionen arbeiten für den Sieg

Gauleiter Sautel Iprach in Prag

dnb Prag, 10. Juni.

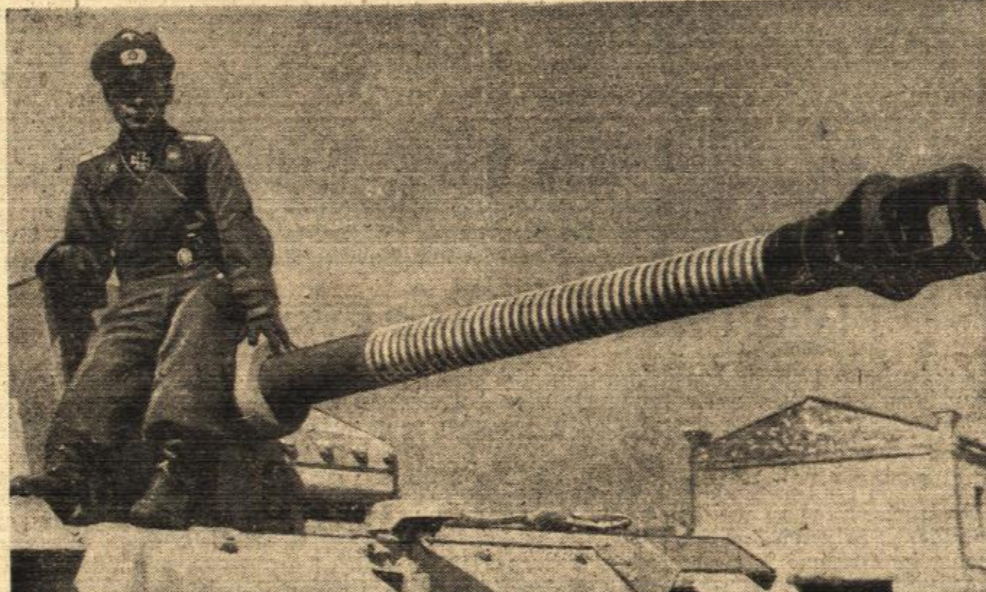
In einem Vortrag in Prag gab der Generalbevollmächtigte für den Arbeitseinsatz, Gauleiter und Reichsstatthalter Sautel, einen Uebersicht über den Stand des heutigen Arbeitseinsatzes im Vergleich zum Weltkrieg. Im ersten Weltkrieg verfügte Deutschland mit seinen damaligen Verbündeten über ein Menschenverhältnis von 136 Millionen Menschen. Den Gegnern stand damals in Europa, Asien, Afrika, Amerika und Australien ein Menschenverhältnis in Höhe von 1422 Millionen Menschen zur Verfügung. Das Menschenverhältnis im Weltkrieg stand also 1:10. Im jetzigen Weltkrieg verfügt die Achse in Kontinentaleuropa über rund 350 Millionen Menschen; durch Japan und japanischen Einflußbereich über 500 Millionen Menschen, also zusammen 850 Millionen Menschen. Die Achsengegner verfügen, wenn man auch die unerschlossenen Kolonialgebiete einrechnet, insgesamt über 1200 Millionen Menschen. Im Vergleich zum ersten Weltkrieg hat sich das Verhältnis zu unseren Gunsten verschoben; es steht

heute 9:11. Die Mächte des Dreierpakt haben ein gemeinsames Arbeitspotential von 380 Millionen Menschen. Demgegenüber beträgt das Potential unserer Gegner an erwerbsfähigen Personen 536 Millionen Menschen. Niemals aber verfügt der Gegner über ein so geschlossenes Menschenverhältnis und ein so hervorragendes Arbeitspotential in der übrigen Welt wie wir in Europa. Heute arbeiten allein im Gebiet des großdeutschen Reiches, nachdem auch die deutschen Frauen in höchsten Maße mobilisiert worden sind, weit über das Doppelte mehr Menschen als im Weltkrieg.

Regierung Ramirez von der Achse anerkannt

dnb Berlin, 10. Juni.

Die deutsche Reichsregierung und die italienische Regierung haben die neue argentinische Regierung anerkannt.



Das Ritterkreuz für 40 Panzer-Abschüsse
Dem Zugführer in einer Sturmgeschütz-Abteilung, Leutnant Oberloskamp, wurde für seinen 40. Panzerabschuss im Osten das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes verliehen. — Unser Bild zeigt den tapferen Offizier auf dem Rohr seines Sturmgeschützes, das mit 40 Ringen versehen ist
PK-Kriegsbericht Demann (Sch)

die Waffen freitete. Wieder mußte ein weiteres Stückchen des schönen, großen und stattlichen Ardes, auf dem Herr Vargas bis dahin gefesselt hatte, da an glauben. Sollte er, wie es nach allgemeiner Anschauung längst sein Plan gewesen war, in einem kühnen Handreich seinen Außenminister verhaften und hinter Schloß und Riegel bringen lassen, so wäre dazu hierzu noch Zeit und Gelegenheit war, so wäre das Expresstüch der Yankee wohl nicht gegliedert. Während der Rio-Konferenz war es dazu aber schon zu spät.

Jetzt sitzt Herr Vargas nur noch auf einem winzigen Porzellan des alten, schönen, festen Präsidentenstuhls. Rohin Brasiliens Ehrgeiz zielt, beweist sehr unmißverständlich jene kleine Szene, die sich in Rio de Janeiro im Monat März des vergangenen Jahres abspielte, als unter den Passanten der eleganten Avenida Rio Branco, der Hauptstraße der schönen brasilianischen Bundeshauptstadt, Pöbel verteilt wurden, auf denen klar und deutlich zu lesen stand: „Unser nächster Präsident heißt Oswaldo Aranha!“

Bombenterror gegen Bezahlung

(Von unserer Berliner Schriftleitung)

Dr. Sch. Berlin, 10. Juni.

Admiral von Schoultz, der frühere Oberbefehlshaber der finnischen Flotte, setzt sich in einem Artikel mit dem englisch-amerikanischen Bombenterror auseinander. Der Artikel enthält eine Reihe interessanter Argumente. Es heißt darin u. a.:

Viele englische Flieger kommen heute aus den britischen Kolonien, die wenigsten unter ihnen haben Europa anders als vom Flugzeug aus gesehen. In ihren Schulen haben sie kaum mehr als die Namen einiger feiner Großstädte kennengelernt und freuen sich nun über „das große Abenteuer“ der allgemeinen Zerstörung, das ihnen durch den Luftkrieg gewährt wird. Hier können sie sich einmal richtig austoben, ihren Instinkten des Hasses und der Vernichtung, die durch die Kriegspropaganda großgezogen worden sind, freien Lauf lassen — daneben aber auch gut verdienen. Denn für jeden Flug, jede Bombe, die sie auf europäische Städte abwerfen, wird ihnen mit vollwertigen Pfund Sterling oder Dollar reichlich bezahlt.

Ein in Gefangenschaft geratener kanadischer Flieger erzählt mit sichtbarer Genugtuung, daß er und seine Braut, die „aus Liebe zur Sache“ mit ihm flog, bei freiem Quartier, guter Verpflegung und einem monatlichen Gehalt von etwa hundert Pfund noch eine hohe Belohnung für jeden erfolgreichen Treffer erhielten. In knapp vier Monaten hätten sie schon gegen 1000 Pfund (12 000 Mark) erspart. Das hohe Gehalt würde ihnen auch während der Gefangenschaft auf die Sparbank gelegt, und überhaupt sehe der Kontrakt alle Möglichkeiten vor, außer einer einzigen, nämlich des Sieges der Achsenmächte.

Nach längerem Schweigen hat der greise Lord George, der Premierminister des ersten Weltkrieges, wieder einmal seine Stimme in der „Evening Times“ erhoben. Er kritisiert scharf die immer weitere Auslieferung englischer Rechte an die USA, die er nicht für nötig hält, denn Amerika würde auch ohne England gegen den faschistischen Krieg führen. Er lobt im übrigen den starken Einsatz der USA-Truppen, glaubt aber vor zu engen Bindungen mit Moskau abraten zu müssen. Wenn der Bolschewismus in England hemmungslos Einzug halte, dann würde die Ruhe im innerpolitischen Leben Englands nicht aufrecht zu erhalten sein und auch nicht das Gleichgewicht der Kräfte. Obwohl Lord George sich zur Kriegslage nicht äußert, haben seine Auslassungen immerhin gewisse Gründe gegen die Stichpunktspolitik der USA und der schrankenlosen Rettung Englands an die Bolschewisten allgemein Aufsehen erregt, meldet der „Daily Worker“. — Der kommunistische „Daily Worker“ erwidert, daß die Sowjets nach wie vor auf Entlastung durch die beiden Westmächte warten. Zur Entlastung durch einen heute keine Chance. — „Action Tidnings“ in Stockholm bringt Auszüge aus einem „Pravda“-Artikel. In diesem Artikel wird noch einmal der Sowjetanspruch auf die Baltischen Staaten, Westarabien, Polen und Teile Finnlands als Voraussetzung aller Fortschritte über die künftige Gestaltung Europas bezeichnet.

Die Schwerter für Oberst Gorn

dnb Aus dem Führerhauptquartier, 10. Juni.

Der Führer verlieh am 8. Juni 1943 das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Oberst Walter Gorn, Kommandeur eines Panzer-Grenadier-Regiments als 30. Soldaten der deutschen Wehrmacht.

Bereits im April 1941 wurde der damalige Major Gorn mit dem Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes ausgezeichnet, als er während des Balkanfeldzuges an der Spitze einer kleinen Abteilung in kühnem Zapfen und jeden Widerstand brechend aus Dobor dorgestoßen war und dadurch die Verbindung zu einer italienischen Armee hergestellt hatte.

Im Ostfeldzug führte Oberstleutnant Gorn zu nächst ein Kradschützen-Bataillon von Erfolg zu Erfolg. Besonders bewährte er sich während der schweren Kämpfe in der Abwehrschlacht von Boroneß Ende Juli 1942. An der Spitze seiner Kampfgruppe entriß er den Bolschewisten eine beherrschende Höhenstellung und stieß dann aus eigenem Entschluß noch weiter vor, um dem weidenden Gegner den Rückzug zu verlegen. Am 17. 8. 1942 erhielt Oberst Gorn das Eichenlaub zum Ritterkreuz als äußere Anerkennung dieser kühnen Tat.

Im Dezember 1942 hielt das Panzer-Grenadier-Regiment, zu dessen Kommandeur Oberst Gorn inzwischen ernannt worden war, unter seiner leitblühigen, überlegenen Führung bei Rschew eine als Chefleiler der deutschen Abwehrfront wichtige Ortschaft gegen die immer wieder von neuem vorgehenden Massenangriffe der Sowjets. Anfang März 1943 stieß Johann Oberst Gorn mit seiner Kampfgruppe nordwestlich Orel in die tiefe Flanke der angreifenden Bolschewisten, fügte ihnen schwere Verluste zu und nahm in erbittertem Ringen ein Waldstück, das seine Kampfgruppe an den folgenden sechs Tagen gegen 19 schwere feindliche Angriffe verteidigte, ohne einen Fußbreit Boden aufzugeben. Sein entscheidender Anteil im Verschlagen der feindlichen Durchbruchversuche wurde dadurch gewürdigt, daß ihm der Führer als 30. Soldaten der deutschen Wehrmacht das Eichenlaub zum Ritterkreuz verlieh.

Neue Eichenlaubträger

dnb Führerhauptquartier, 10. Juni.

Der Führer verlieh am 8. Juni das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an: Oberstleutnant Karl Goedel, Kommandeur eines Grenadier-Regiments, als 251. Soldaten; Major Friedrich Spöhne, Bataillonskommandeur in einem Jäger-Regiment, als 253. Soldaten; Oberleutnant Günter Klappich, Bataillonsführer in einem Rot. Grenadier-Regiment, als 254. Soldaten der deutschen Wehrmacht.

Oberleutnant Klappich ist am 22. 1. 1943 in den Kämpfen am unteren Don gefallen.

Sowjetisches Rüstungswerk bombardiert

Erneut boldnewitschische Banden vernichtet

Mehrere tausend Sowjets vernichtet

Ein großangelegtes Unternehmen gegen sowjetische Banden

Berlin, 10. Juni.
Im rückwärtigen Gebiet des mittleren Frontabschnitts brachten unsere Truppen im Zusammenwirken mit ungarischen und einheimischen Verbänden und durch die Luftwaffe unterstüzt ein großangelegtes Unternehmen gegen bolschewistische Banden zum Abschluß.

Mehrere tausend Bolschewisten hatten sich in den Sumpfwäldern eingekerkert. Hunderte von Lagern angelegt und diese durch Minensperren und Kampfstände gesichert. Die Säuberung des unwaldartigen, unzugänglichen Geländes stellte an die Truppe größere Anforderungen. Bald mußten unsere Grenadiere bis zum Koppelschloß im Wasser den Angriff vortragen, bald galt es, in strömendem Regen über verschlammte Waldwege Munition und Verpflegung vorzubringen oder sich der Milliarden von Stacheldrähten zu erwehren, die besonders in den letzten Tagen in dicken Wolken aus den warmen Moränen aufstiegen. Tag und Nacht waren unsere Soldaten am Feind und fanden dabei kaum einen trostlichen Wipplatz, brühten aber die sich verzweifelt wehrenden, stark bewaffneten Banden auf immer enger werdenden Raum zusammen.

Auf jede nur erdenkliche Weise versuchten sich die Bolschewisten dem Zugriff zu entziehen. Einige von ihnen wurden bis zum Hals im Sumpf liegend und das Gesicht mit einer Maske gegen die Mücken bedeckt aufgefunden. In anderer Stelle versuchten Bandenführer, sich auf selbstgebaute Windebojen in Sicherheit zu bringen, wurden aber trotzdem gefaßt. Fast in jeder dichten Baumkrone hatten sich Schützen verborgen und jeder noch einigermaßen gangbare Sumpfpfad war besetzt.

Als die Bolschewisten erkannten, daß sie trotz ihrer tüchtigen Kampfmethode der Vernichtung nicht entgehen würden, versuchten sie, vor allem in den dunklen Neumondnächten, mit Gift oder Gewalt auszubringen. Auch diese Versuche mißlang. Lager um Lager fiel im planvollen Durcheinander des Waldgebietes nach Brechen des Widerstandes in unsere Hand. In Tausenden wurden die Banditen vernichtet oder in die Sumpfe und Flüsse getrieben, wo sie verstarben oder ertranken. Durch das nunmehr abgeschlossene Unternehmen ist wieder ein großes Gebiet gesäubert worden, in dem die Banden bisher den feindlichen Aufbau zu fördern versuchten.

Ribbentrop empfängt Alfieri

Anlaßlich des dritten Jahrestages des italienischen Kriegseintritts

Berlin, 10. Juni.
Der Reichsminister des Auswärtigen von Ribbentrop empfing am Anlaß der dritten Jahrestage des Kriegseintritts des italienischen Kriegseintritts den königlich-italienischen Botschafter Dino Alfieri. Die Aussprache war besonders herzlich und die enge Verbundenheit und harte Entschlossenheit der beiden Mächte, den Kampf bis zum endgültigen Sieg der Dreierpaktmächte zu führen, wurde erneut bekräftigt.

von Madensen beim Duce

Der Duce hat, wie Stefani meldet, aus Anlaß des dritten Jahrestages des Kriegseintritts Italiens den deutschen Botschafter von Madensen empfangen. Die Unterredung gestaltete sich besonders herzlich. In ihr wurde neuerdings die enge Verbundenheit zwischen den beiden Mächten und ihr fester Entschluß bekräftigt, den Krieg bis zum endgültigen Sieg der Dreierpaktmächte fortzuführen.

Scharfes Einschreiten Scoras

Rom, 10. Juni.
Großes Aufsehen erregt in Rom die mehrere Spalten der Mitterfüllende Namensliste von Persönlichkeiten, die wegen Amtsmissbrauchs, Veruntreuung und Spekulation auf schweren Freiheitsstrafen und als Angehörige der faschistischen Partei zudem vom faschistischen Parteisekretär zu schweren Disziplinarstrafen verurteilt worden sind. Unter den aus der Partei Ausgetretenen befindet sich auch ein Sektionschef des Außenhandelsministeriums, der durch seine Verschwendungssucht und den häufigen Verkehr in Spielhöhlen bekundete, daß er über unerlaubte Einkünfte verfügte und kein Verständnis besaß für die Pflichten eines Faschisten. Das scharfe Einschreiten Scoras, der keine Unterschiede von Rang und Stellung kennt, hat in den weitesten Kreisen der italienischen Bevölkerung großen Eindruck gemacht.

Der Wandschrank

Von Hans B. Wagenseil

Unweit der spanischen Küste liegt das Vassenschloß Merret. Das Schloß ist heute völlig zerfallen; seine Fensterläden hängen schief und zerborsten an rostgefressenen Angeln, der Park ist völlig verwildert. Über Generationen hinweg aber hat sich die Kunde von dem Drama erhalten, das sich einmal in seinen Mauern abgespielt hat. Was der Bericht durch seine Weitergabe von Mund zu Mund auch mit der Zeit verfärbt und entfielt worden sein, so mutet er doch glaubhaft und lebendig an. Folgendes erzählt sich der Volksmund:

Damals, als die Bienen noch nicht zu morschen Mauerzinnen zerbrockelt waren, sondern stolz gen Himmel starrten, wurde das Schloß von dem Grafen und der Gräfin Merret bewohnt. Der Graf war ein heißblütiger und stolzer Mann, während die Gräfin überall als eine Schönheit galt. Ihrem Mann gegenüber war sie in allem gehorsam und zu Willen. Auch in jenem Sommer, als sie von einer leichten Krankheit heimgeführt zu Bett lag und der Graf — angeblich um sie nicht zu fördern — in sein im oberen Geschloß gelegenes Schlafzimmer bezog, beklagte sie sich nicht. Vielleicht begrüßte sie es sogar, ihr großes zu ebener Erde gelegenes Zimmer, das Ausblick auf den lieblichen Garten und das Meer gewährte, allein zu bewohnen. An dem einen Ende des Raumes befand sich ein offener Kamin, an dem ein großer eingelassener Schrank, in dem die Kleider der Gräfin hingen.

Während der Krankheit seiner Frau verbrachte Merret seine Abende im Stadtklub, wo er Karten spielte oder politische Gespräche führte. Zu jener Zeit wimmelte es in der Stadt von spanischen Kriegesgefangenen, denen Napoleon gegen Ehrenwort Bewegungsfreiheit belassen hatte. Unter ihnen war auch ein junger spanischer Grande, der sich meist allein hielt und weite Wanderungen in die Umgegend machte. Einer der Stallknechte wollte ihn sogar gesehen haben, wie er spät nachts unweit des Schlosses einsam im Meer badete.

Der Schloßherr begab sich immer geradestras auf sein Zimmer, wenn er abends aus der Stadt heimkehrte. In einer stürmischen Winternacht, als er wieder einmal spät nachts aus dem Klub nach Hause kam, ließ er seine Handlangerin am Abend auf die

und aus dem Führerhauptquartier, 10. Juni.
Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt: An der Ostfront verlief der gestrige Tag ruhig.

Im rückwärtigen Gebiet des mittleren Frontabschnitts wurde ein weiteres Unternehmen gegen starke bolschewistische Banden abgeschlossen. In unzugänglichen Waldgebieten wurden die Bandengruppen unter Mitwirkung ungarischer Verbände und einheimischer Kräfte eingeschlossen und vernichtet. 207 Lager, zahlreiche Waffen und große Mengen an Versorgungsgütern fielen in unsere Hand.

Leichte deutsche Seestreitkräfte versenkten an der Kaulasus-Küste zwei Nachschubfahrzeuge des Feindes mit zusammen 800 BRT. Die Luftwaffe vernichtete an der Küste des Asowischen Meeres wieder 16 Landungsboote, versenkte im Finischen Meer ein sowjetisches Postdampfschiff und schloß im hohen Norden ein feindliches Transportschiff in Brand.

Verbände schwerer deutscher Kampfflugzeuge führten in der Nacht zum 10. Juni einen zusammengefaßten Angriff auf ein bedeutendes sowjetisches Rüstungswerk in Jaroslaw an der oberen Wolga. In den ausgedehnten Werkanlagen entstanden große Flächenbrände.

Bei Luftkämpfen im Mittelmeer schossen deutsche und italienische Jäger elf feindliche Flugzeuge ab.

Im Atlantik wehrte ein deutsches Unterseeboot in zweifelhaftem Kampf wiederholte Angriffe von insgesamt acht Flugzeugen erfolgreich ab. Eines

der feindlichen Flugzeuge wurde abgeschossen, vier weitere erhielten Treffer und drehten ab. Das Boot setzte seine Operation fort.

Weitere Luftangriffe auf Pantelleria

Rom, 10. Juni.
Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt: Die feindlichen Luftangriffe gegen Pantelleria nahmen gestern ihren Fortgang. Sechs Flugzeuge wurden über der Insel von unseren fünf von deutschen Jägern abgeschossen. Verbände mehrmotoriger Flugzeuge belegten Ortschaften in der Umgebung von Catania mit Bomben. Die Angriffe forderten Opfer unter der Zivilbevölkerung und richteten mäßigen Schaden an. Drei viermotorige Flugzeuge wurden von unseren Jägern getroffen und stürzten ins Meer.

Die Verluste der italienischen Streitkräfte im Mai betragen nach einer amtlichen Mitteilung beim Meer: In Nordafrika 2571 Gefallene, 4950 Verwundete und 97 582 Vermißte. Am Balkan und in den besetzten Gebieten: 532 Gefallene, 1187 Verwundete und 1695 Vermißte. Im Mittelmeergebiet 209 Gefallene, 318 Verwundete und 179 Vermißte. Bei der Marine: 226 Gefallene, 461 Verwundete und 582 Vermißte. Bei der Luftwaffe: 106 Gefallene, 73 Verwundete und 63 Vermißte. Bei der Handelsmarine: 286 Gefallene und 34 Verwundete. In diesen Zahlen sind die Opfer enthalten, die die italienischen Streitkräfte in diesem Monat bei dem heldenhaften Abwehrkampf in Tunesien gebracht haben, den sie am 18. Mai auf Befehl des Duce einstellen mußten.

33 Millionen Chinesen leiden Hunger

In Felsen gehüllt wanken die Hungernden von Platz zu Platz

Schanghai, 10. Juni.
Welches Ausmaß die gegenwärtig in Nordchina wütende Hungersnot angenommen hat, läßt sich erst erkennen, wenn man die Schilderungen über die Lage der von Nord- nach Zentralchina flüchtenden Bauern hört.

Ein unaufhörlicher Strom der Hungernden wankt von den Provinzen Honan, Hupeh, Schantung und Schansi nach Süden auf der Suche nach Nahrungsmitteln. Die Bevölkerung dieser vier Provinzen beträgt ungefähr 100 Millionen und von diesen leiden etwa 33 Millionen unter furchtbarem Hungersnot, die durch eine Dürre hervorgerufen wurde, wie sie China bisher kaum erlebte. Obwohl die Bevölkerung an Lebensschwemmungen, Trockenheit und Hungersnot gewöhnt ist, ist die gegenwärtige ununterbrochene Heimsuchung dieser Provinzen derartig furchtbar und kam mit einer solchen Schnelligkeit über sie, daß die chinesischen Bauern keine andere Wahl hatten, als zu verhungern oder dem trockenen, unfruchtbaren fahlen Lande zu entfliehen.

Das Wichtigste in Kürze

Reichsminister Speer hatte im Anschluß an seine Erklärungen im Berliner Sportpalast die Reichsminister und Staatssekretäre des Reiches zu einer Vorführung neuer deutscher Waffen auf einem Truppenübungsplatz in Norddeutschland eingeladen. Die mehrstündige Veranstaltung wurde durch einen Vortrag des Reichsministers Speer eingeleitet, in der er zusätzliche Mitteilungen über die Entwicklung und Steigerung des deutschen Rüstungspotentials machte.

Neuartige Waffen wurden dem Tenno auf dem Gelände des Kaiserlichen Palastes in Tokio vorgeführt. Darunter befanden sich in erster Linie Flakgeschütze, Beobachtungs-, Kommando- und Richtgeräte.

Am gestrigen Tag der Marine" nahm im Hofe einer römischen Kaserne König und Kaiser Emanuel III. die Verteilung von Tapferkeitsauszeichnungen an Marineangehörige oder deren Hinterbliebene vor. Ministerpräsident Tojo richtete anlaßlich des dritten Jahrestages des Kriegseintritts Italiens eine Botschaft an das italienische Volk.

Der Botschafter bei der japanischen Gesandtschaft in der Sowjetunion, Morishima, kehrte nach längerem Aufenthalt in Tokio am Dienstag nach Kujbyschew

zurück. Morishima wird in wenigen Tagen nach Moskau reisen, um an den Besprechungen zwischen Botschafter Sabo und Molotow teilzunehmen.

Eine Kommission des Verbandes der ehemaligen Zivilgefangenen und Geiseln, die während der Roten Herrschaft in Spanien wegen ihrer Gesinnung unter untraglichen Mißhandlungen in den Gefängnissen geschmachet hatten, überreichte dem General Franco eine Sammlung von 30 000 Unterschriften von Mitgliedern des Verbandes.

Nach einer Meldung aus gut unterrichteten Kreisen Nordafrikas erhielt de Gaulle bei seiner Ankunft zahlreiche Glückwunschtelegramme aus „befreundeten“ Kreisen. Unter den Gratulanten war auch Stalin, der seinem Schützling zu dem „mannhaften Start“ besonders gratulierte. Da de Gaulle bereits einen Vertreter in Moskau sitzen hat, so rechnet man damit, daß der Krenl auch in aller Kürze im Hauptquartier de Gaulles vertreten sein wird.

Zum ersten Mal haben jüdische Kommandos an den Übungen von Landungsversuchen auf der Insel Cypern teilgenommen. Diese Übungen haben die vollkommene Unfähigkeit der Truppen erwiesen und sind gescheitert. Ein Viertel der bei diesen Übungen beteiligten Juden ist infolge der falschen Manöver ertrunken.

Treppe stehen und schritt den feineren Wogengang entlang zum Zimmer seiner Frau. Als er vor ihrer Tür stand, glaubte er, die Tür von Madames Schrank ließ sich schließen zu hören. Als er das Zimmer betrat, lehnte seine Frau am Kamin und sah ihm lächelnd entgegen. „Du kommst sehr spät“, sagte sie sanft. In diesem Augenblick kam das Kammermädchen Rosalie aus der Halle herein. Demnach hatte also nicht sie die Schranktür zugemacht. Als das Kammermädchen das Zimmer verlassen hatte, hörte es den Grafen mit eisiger Stimme sagen: „Madame, es ist jemand in Ihrem Schrank!“ „Nein“, erwiderte seine Frau. Da wollte der Graf auf den Schrank zugehen, seine Frau hielt ihn zurück: „Wenn Sie niemand darin finden, ist alles zwischen uns aus — und zwar für immer.“

Kleine Ursachen — große Wirkungen

Es war im Jahre 1780. In dem kleinen französischen Städtchen Annonay trieb die ehrenwerte Madame J. das saubere Gewerbe einer Wäscherin. Eines Tages kam die Gattin des Papiermachers Montgolfier zu ihr mit der Bitte, einen ihrer Unterzüge, die in der damaligen Zeit sehr umfangreich waren, schnellstens zu reinigen, da sie ihn zu einer Festlichkeit dringend benötigte.

Die tüchtige Madame J. versprach den Auftrag sofort auszuführen. Nach der vorgenommenen Reinigung stülpte die Wäscherin den Unterzug auf ein Korbgeflecht und setzte das ganze dann auf den heißen Ziegelofen — ein allgemein übliches Schnelltrocknverfahren.

Zur vereinbarten Stunde schickte Frau Montgolfier ihren Gatten zu der Wäscherin, um nachzufragen, ob das schnellst erwartete Kleidungsstück fertig wäre.

Als Monsieur die Wäschefrau betrat, bot sich ihm der erstaunliche Anblick, daß der Unterzug seiner Gattin samt dem leichten Korbgeflecht auf der Herdfläche zu hüpfen und zu tanzen begann, um schließlich mit einem plötzlichen Knack gegen die niedrige Decke der Wäscheküche zu steigen und dort schweben zu bleiben.

Wäre Monsieur Montgolfier kein aufgeweckter Kopf gewesen, so hätte er bei diesem Anblick bestimmt an einen bösen Geist geglaubt, der in den Unterzug seiner Ehehälfte gefahren sei. So aber war er wohl zunächst harz vor Staunen, kam aber bald auf die

Er sah sie durchdringend an. „Schön“, sagte er. „Ich werde ihn nicht aufmachen. Schwören Sie mir, daß sich niemand darin verborgen haben soll — und die Tür bleibt geschlossen.“

Sie ergriff ein Kreuzifix und ohne zu zittern legte sie die Hand darauf und sagte: „Ich schwöre es.“ „Aufsen Sie nun Ihr Kammermädchen!“ befehl er. Als Rosalie kam, sagte er zu ihr: „Kole Gorenflot, den Maurer. Gehe ihn heute mitbringen, den Mördel und die im Stall liegenden Ziegelsteine.“ Eschroden und die Notalie nach seinem Befehl. Als sie den verübten Maurer herbeigebracht hatte, erteilte der Graf ihm den Befehl: „Mauere diese Schranktür zu. Mache deine Arbeit gut und es soll dir nicht an Geld fehlen, solange du zu schweigen verbleibst.“ Während der Maurer sich ans Werk machte, sah

der Graf zu. Einmal hieß die Gräfin Notalie, ihr ein Umhanggehäck bringen, und ihre erste Hand hielt die Finger des Mädchens fest: „Sage Gorenflot, er solle ein Luftloch lassen ... irgendwo!“ flüsterte sie ihr leiser zu. Laut aber sagte sie: „Hol noch ein paar Kerzen, damit der Maurer besser sehen kann.“

Die Wand wuchs aufwärts höher. Als sie bald fertig war, benützte Gorenflot einen Augenblick der Unachtsamkeit seines Lufttraggebers, als dieser ihm den Rücken kehrte, um mit einem Schlag seiner Kelle die schmale Glasscheibe im oberen Teil des Schrankes zu zertrümmern. Ein Augenpaar, dunkel vor Entsetzen, starrte ihn an — aber kein Laut war zu hören. Es tauchte sofort wieder unter, als der Graf sich umwandte.

Mit Tagesgrauen war die Arbeit vollendet. Der Graf rief seinen Diener: „Meine Frau ist erkrankt“, sagte er. „Ich möchte sie nicht allein lassen. Trag uns die Nachmittage hier herauf.“

Wenig Tage lang blieb Graf Merret im Zimmer seiner Frau. Während der ersten fünf Tage war mandomal ein leises, ersticktes Stöhnen aus dem Schrank zu hören. Dann hörte die Gräfin, leidend blaß, auf. Aber der Graf geob den Worten, die sie sagen wollte, rasch Einhalt: „Sie haben geschworen, daß sich niemand dort drinnen befindet. Das genügt mir.“

Auch nach dem Tod des Grafen und der Gräfin wurde der Schrank nie wieder geöffnet.

Jeder Schlag macht sie härter!

Ein Mitglied der Schriftleitung des NSD Führerorgans die von den feindlichen Luftangriffen besonders heimgesuchten Städte, so u. a. Dortmund, Bochum, Essen und Duisburg, und fast seine Einbrüche in folgendem Bericht zusammen:

In Westdeutschland ist die Heimat zur Front geworden. Die Bevölkerung der dortigen Städte muß schwere Luftüberfälle des Feindes über sich ergehen lassen. Doch die Not der Stunde hat hier alle Abwehrkräfte mobilisiert. Jeder ist hier Soldat und muß seinen Mann stehen. In einer westdeutschen Stadt findet man an der Fassade eines ausgebrannten Hauses die Krebelschrift: „Jeder Schlag macht uns härter!“ So bekannte sich jemand, der wenige Stunden vorher seine Wohnung und sein gesamtes Hab und Gut bei einem Luftangriff verloren hatte! Mit Ernst und Verfaßtheit trägt die Bevölkerung ihr Leid, trotz und abwehrbereit. Die Menschen in den Luftkriegsgebieten sind kriegsbewußter und entschlossener als irgendwo anders.

In allen Städten mit „Angriffserfahrung“ ist die Luftschutzdisziplin der Bevölkerung besonders gut. Die Erfahrung hat jeden gelehrt, daß rechtzeitige Vorzüge und schnelle Pupaden entscheidend sein können. Jeder weiß, daß vom Wasserbottchen einer gefüllten Babenanne oder mehrerer Marmeladebeimer die Erhaltung seiner Wohnung und seines Besitzes abhängen kann. In Bremen z. B. ist in einem vernichteten Straßenzug ein kulturell besonders wertvolles Gebäude stehen geblieben, das von seinem Besitzer mit unermesslichen Anstrengungen und eigenen Wasserbottchen selbst gerettet werden konnte.

Jede der betroffenen Städte hat bei den Luftangriffen ihre eigene Ortsangelegenheiten „Luftschutztaktik“ entwickelt. Ein gegenseitiger Luftschutz- und Luftschutz-Verständnis führt zu einer weiteren Verbesserung der Schadensbekämpfung. In allen Luftkriegsgebieten wurde über einmündig die Erfahrung gemacht, daß die Selbsthilfe der Bevölkerung an erster Stelle wirksam ist. In einer einzigen Bombennacht wurden in einer Stadt allein von den Selbstschutzkräften 1500 Brände gelöscht, während die Polizei sich der Bekämpfung von 60 größeren Schadensstellen zuwenden konnte.

Eine der westdeutschen Städte hat seit Kriegsbeginn schon 181 feindliche Fliegerangriffe und ein Mehrfaches an Alarm durchgemacht. Die Angriffsphasen anderer Städte sind kaum geringer. Vieles Leid, aber auch viel Weisheit und Erfahrung ist daraus erwachsen. Die Verwaltungsbehörden, die Polizei und die Parteien haben, jede auf ihrem Gebiet, in enger Zusammenarbeit, kaum Vorstellbares geleistet. Die Obdachlosen-Sammelstellen, die von der NSD betreut werden und sich meist in Schulen und Kassen befinden, sind kurz nach dem Angriff bereits das Ziel der Bombeneinschläge. Für Säuglinge wird hier feinstreie Milch in richtigen Mischungsverhältnis mit Sterilisiertem rechteiligt, und selbst Wunden und vieles mehr stehen hier zur Verfügung. Die NSD hat außerdem in wenigen Stunden ein Netz von Verpflegungsstellen über das ganze Stadtgebiet gespannt, in denen an den ersten Tagen nach dem Angriff zu jeder Nachtzeit Hunderttausende von Mätern Essen, trinken und kostengünstig abgeben werden. Ebenfalls Hunderttausende von Mutterbröten werden hier täglich von der Frauenschaft zubereitet und ausgeteilt.

Das brutale Vernichtungswerk des Feindes hat in den betroffenen Städten einen erheblichen Teil des Wohnraumes zerstört. Eine der ernstesten Sorgen ist daher nach jedem Angriff die Unterbringung der obdachlosen Volksgenossen, die sich zunächst in den Obdachlosen-Sammelstellen einstellen. Aber diese Sammelstellen leeren sich schnell. Wie ein Wunder vollzieht sich zunächst in allen Städten die Unterbringung des größeren Teils der Betroffenen durch deren eigene Initiative. Sie schlüpfen bei Verwandten und Bekannten unter. Die in den Städten verbleibenden Volksgenossen rufen näher zusammen, um die Obdachlosen aufzunehmen. So brandete beispielsweise eine der Städte von den in der Umgebung sichergestellten 40 000 Notunterkünften bisher keinen Gebrauch zu machen, weil schon kurze Zeit nach dem Angriff alle Obdachlosen irgendwo untergekommen waren.

Am Beispiel der Duisburger Opfer läßt sich die unerschütterliche kulturelle Kraft unserer hartgeprüften westdeutschen Volksgenossen erweisen. Schon wenige Tage nach der Zerstörung des Theaters hielt das Ensemble Proben in notdürftig hergerichteten Räumen ab, veranstaltete dann in einem Kino in völlig verändertem Stil und mit Einheitsdekorationen bereits iontante Veranstaltungen und brachte dann sehr bald in einer nahegelegenen Konzerthalle eine sehr schöne repräsentative „Fidelio“-Aufführung heraus.

Der Graf zu. Einmal hieß die Gräfin Notalie, ihr ein Umhanggehäck bringen, und ihre erste Hand hielt die Finger des Mädchens fest: „Sage Gorenflot, er solle ein Luftloch lassen ... irgendwo!“ flüsterte sie ihr leiser zu. Laut aber sagte sie: „Hol noch ein paar Kerzen, damit der Maurer besser sehen kann.“

Die Wand wuchs aufwärts höher. Als sie bald fertig war, benützte Gorenflot einen Augenblick der Unachtsamkeit seines Lufttraggebers, als dieser ihm den Rücken kehrte, um mit einem Schlag seiner Kelle die schmale Glasscheibe im oberen Teil des Schrankes zu zertrümmern. Ein Augenpaar, dunkel vor Entsetzen, starrte ihn an — aber kein Laut war zu hören. Es tauchte sofort wieder unter, als der Graf sich umwandte.

Mit Tagesgrauen war die Arbeit vollendet. Der Graf rief seinen Diener: „Meine Frau ist erkrankt“, sagte er. „Ich möchte sie nicht allein lassen. Trag uns die Nachmittage hier herauf.“

Wenig Tage lang blieb Graf Merret im Zimmer seiner Frau. Während der ersten fünf Tage war mandomal ein leises, ersticktes Stöhnen aus dem Schrank zu hören. Dann hörte die Gräfin, leidend blaß, auf. Aber der Graf geob den Worten, die sie sagen wollte, rasch Einhalt: „Sie haben geschworen, daß sich niemand dort drinnen befindet. Das genügt mir.“

Auch nach dem Tod des Grafen und der Gräfin wurde der Schrank nie wieder geöffnet.

Der Straßburger Komponist Leo Suttner Rauffmann hat den Auftrag erhalten, für die Dresdener Staatsoper zwei Opern zu schaffen. Die eine bringt einen Stoff aus der Antike, das Drama „Hercules“ von Euripides. Die zweite wird einen modernen Stoff zur Grundlage haben.

Seitdem man im Jahre 1774 die Ruinen des der Diana Aboda, der Göttin des Schwanzes, geweihten römischen Bades von Badenweiler entdeckte, eine der bedeutendsten römischen Bäderanlagen dieses der Alpen, blieb man immer wieder auf Funde aus römischer Zeit. So fand man in jüngster Zeit einen Siegelring. Auf der Platte deselben ist ein Genius mit Stab und Vogel ergründet. Der als römisch erkannte Ring stammt vermutlich aus dem ersten Jahrhundert nach der Zeitrechnung.

Auf ein Bestehen von 1080 Jahren kann jetzt die sächsische Tageszeitung „Sächsischer Anzeiger“ zurückblicken. Im Jahre 1807 n. B. erschien die erste Nummer dieser ältesten Tageszeitung der Welt. Interessant und einzigartig ist das Archiv. Der Herausgeber rühmt sich des Bestehens einiger Exemplare, die bereits im Gründungsjahre hergestellt wurden.



Aus Pforzheim

Spinnstoffsammlung nur noch morgen

Die Spinnstoff- und Schuhsammlung steht vor ihrem Ende. Eine Zwischensammlung im Ganzen ergibt, daß schon Tausende an Zentnern von Lumpen, Schuhläusen von Kleidungsstücken und Schuhparzen in den Sammelstellen liegen. Das bisherige Ergebnis befriedigt die Annahme, daß noch erhebliche Mengen an Altstoffen in den Haushaltungen vorhanden waren. Nun gilt es, noch einmal alle Volksgenossen und insbesondere unsere Hausfrauen, aufzurufen. Die Sammlung soll ein ganzer Erfolg werden, dazu muß jeder einzelne beitragen. Die Sammlung läuft noch bis zum morgigen Samstag, eine Verlängerung ist nicht beabsichtigt. Wer schon abgegeben hat, kann ruhig noch einmal Nachschub halten. Die Sämnigen aber, die bisher kein Weg zur Sammelstelle noch nicht gefunden haben, seien hiermit letztmals aufgerufen.



Milch im Sommer

Durch die Beschäftigung zahlreicher ausländischer Arbeitskräfte in der Landwirtschaft läßt sich die Säubereit der Milch nicht immer auf der bei uns gewohnten Höhe halten. Deshalb muß die Hausfrau besonders sorgfältig auf die Milch achten. Säuglinge, Kinder und auch Erwachsene sollen Milch niemals ungelöst genießen. Das ist nur bei Säugern, Jogurt und Buttermilch möglich. Hier haben die Milchfabriken die anderen Bakterien überzährt, so daß diese beim Genuß ganz unschädlich sind. Milch, die in warmen Sommermonaten gleich zum Säuern neigt, stellt man deshalb am besten sofort zum Säuern hin. Vorbedingung für die pflegliche Behandlung der Milch im Haushalt ist, daß alle Gefäße, in denen Milch faulig gehalten werden. Nach Möglichkeit soll man leichtes Glasgefäß benutzen, das dann für keinen anderen Zweck mehr gebraucht wird. Wenn man die Milch vom Händler geholt hat, empfiehlt es sich, sie sofort zu kochen, am besten auf kleinem Feuer bei ständigem Umrühren ein bis zwei Minuten lang. Nach dem Kochen muß die Milch dann möglichst schnell abkühlen. Danach wird sie zugegeben an einem kühlen Ort aufbewahrt. Wenn es besonders heiß ist, läßt man sie in einem Wasserbad stehen und bedeckt das Gefäß noch mit einem sauberen Tuch. Die Verbunzungsfälle hält die Milch dann auf der wünschenswerten niedrigen Temperatur.

Süßholz von schwarzen Johannisbeeren

Wie in anderen Städten des Odenlandes, wird auch in Pforzheim Süßholz aus schwarzen Johannisbeeren zur Durchführung einer Vitaminanreicherung in Anspruch genommen. Die Anbauarbeiten sind im vollen Gange. Die Anbauarbeiten sind im vollen Gange. Die Anbauarbeiten sind im vollen Gange.

Vorbereitung mit Zucker

Der Reichs Ernährungsminister hat Bestimmungen über eine Versorgung mit Zucker in der 51. bis 54. Rationensperiode getroffen. Der Zuckerbezug auf die Rationenkarten erfolgt danach bei dem Verteiler, der den Vorrat abnimmt für den Einmachezucker entgegengenommen und den Stammschnitt der Rationenkarte mit seinem Rationenschein versehen hat. Die Verbraucher können zur Deckung ihres Zuckerbedarfs in der 51. Rationensperiode bereits auf die Abchnitte der 51. und 52., in der 52. Rationensperiode auf die Abchnitte der 52. und 53. und in der 53. Rationensperiode auf die Abchnitte der 53. und 54. Rationensperiode Zucker beziehen.

Die Polizei meldet Diebstähle

In der Zeit vom 2. bis 3. Juni wurde an der Wurmberger Straße ein Gartenhaus erbrochen und daraus ein Glas Marmelade entwendet. Aus einem Hause der Zentnerstraße kam ein gestohlenen Holzkasten, 2,20 Meter lang und 1,30 Meter breit, abhandelt. In der Zeit vom 2. bis 3. Juni wurde aus einem Hause der Güterstraße eine Herrenarmbanduhr mit Goldgehäuse und Stahlarmband und ein vergoldetes rechteckiges Herrenarmband mit vergoldetem Metallband entwendet. In der Zeit vom 4. bis 4. Juni wurden aus einem Hofe der Durlacher Straße ein Damenfabrikat (Marke Triumph) und auf der Kreuzstraße ein Damenfabrikat (Marke Weißflieger) gestohlen. Am 9. Juni wurde aus einem Geschäft in der Bleichstraße der Geldbetrag von 150 Mark entnommen. Als Täterin kam eine 21 Jahre alte Mädchen ermittelt werden. Das Diebstahl wurde wieder beigebracht. Abhandelt kam in einer Wirtschaft an der Kreuzstraße ein altes Signalhorn aus Messing mit Schwanzstück zerbrochen.

Ein Todesurteil in Pforzheim

Ein auswärtiger Gewohnheitsverbrecher vor dem Sondergericht

Im Strafkammeraal des hiesigen Amtsgerichts tagte gestern das Mannheimer Sondergericht und fällte hier das erste Todesurteil in der Pforzheimer Rechtsprechung. Dabei hat nur der Zufall es gewollt, daß ein Gewohnheitsverbrecher, der durch 15 Städte zog und überall schwere Straftaten beging, in Pforzheim zur Strafe gebracht wurde. Im Januar d. J. wurde in die St. Antoniuskirche im Stadtteil Brötzingen eingebrochen. Der Dieb begab sich in die Sakristei, bemächtigte sich des Schlüssels für den Tabernakel, nahm die Monstranz heraus und entfernte aus dieser wertvolle Stücke mit einer Zange. Dann brach er die Opferstunde auf und raubte sie leer. Dies war der erste Gang, den der Täter nach seiner Ankunft von Ulm hier unternahm. Als er in einer hiesigen Wirtschaft übernachtete, wurde er bei der Fremdenkontrolle als verdächtig festgenommen. In seinem Bett fand die Polizei ein Säckchen mit Kleingeld, das von Opferstundendiebstählen herührte. Man hatte in dem Einbrecher und Dieb den langjährigen 28 Jahre alten verheirateten Ernst Koch aus Rastatt-Bettendorf geschnappt. Es wurde ermittelt, daß er in 15 verschiedenen Städten, teils unter Ausnutzung der Verbunkelung, weit über 50 Einbrüche- und Diebstahlsfälle verübt hat. Aus den Vorkäufen war zu entnehmen, daß Koch schon in seiner Militärdienstzeit Kameraden bestohlen hat und dann wegen weiterer Diebstähle und Betrugsereien wiederholt ins Gefängnis gewandert ist. Von Juni 1942 bis Januar 1943 war er

„Geschlossen wegen Betriebsferien“ nural's Ausnahme

Die neue Kriegsregelung für Einkauf und Reparatur

Das Reichsarbeitsblatt gibt Erläuterungen zu der soeben mit Erlass des Reichsarbeits- und Reichswirtschaftsministeriums ergangenen Kriegsregelung für den Lebensbedarf: Geschäfte, so heißt es u. a., deren übliches Warenangebot während des Krieges nicht mehr hergestellt wird, sind geschlossen worden. Von anderen Geschäften sind jeweils nur so viele offen gehalten, wie die geordnete Verteilung erfordert. Damit entfällt jeder Grund, einem Geschäftsinhaber Vertretung seiner Geschäftsfunktionen aus Warenmangel zuzubilligen. Wer nichts mehr zu verkaufen hat, soll seine Verkaufsstelle schließen, die zum Betrieb notwendigen Kohlen-, Gas- und Strommengen einsparen und sich selbst und sein Personal dem Arbeitsdienst zur Verfügung stellen. Durch die Auslastung der Geschäfte wurde aber andererseits anerkannt, daß die jetzt verbleibenden Geschäfte Kriegswichtige Aufgaben zu erfüllen und nach dem jetzigen Stande auch genügend Wasser zur Verfügung haben werden. Deshalb müssen nun an die Offenhaltungspflicht dieser Geschäfte strengere Anforderungen gestellt werden. Der Bericht betont, daß im Interesse einer gewissen Rücksichtnahme auf die örtlichen Verhältnisse, besonders auf die Einkaufsmöglichkeiten der im Kriegseinsatz stehenden Frauen, die maßgebenden Stellen gewisse Abweichungen oder vorübergehende Regelungen zulassen können. Wesentliche Abweichungen, insbesondere weitergehende Freistellung

Die Rente der unehelichen Mutter

Eine wichtige Entscheidung des Reichsfinanzhofs

Ein von seiner Ehefrau getrennt lebender Mann bezog Rindererziehung für drei Kinder. Zwei von diesen Kindern waren unehelich geboren und wurden überwiegend auf seine Kosten unterhalten und erzogen. Außerdem unterhielt der betreffende Mann die Mutter der beiden unehelichen Kinder, indem er ihr eine Rente in Höhe von monatlich 180 Mark zahlte. Der Vater der unehelichen Kinder verlangte nun von der Steuerbehörde, daß die Unterhaltung der unehelichen Mutter mit monatlich 180 Mark als einmündig zwangsläufig erwachsende außereheliche Belastung angesehen werde. Er beantragte, ihm mit Rücksicht auf die hohen Unterhaltszahlungen eine Ermäßigung der Einkommensteuer zu bewilligen. Das Finanzamt und der übergeordnete Oberfinanzpräsident lehnten diesen Antrag ab. Der Reichsfinanzhof dagegen erklärte die Ermäßigung der Einkommensteuer in diesem Falle für grundsätzlich zulässig. (R.F.H. 3. 12. 42 IV 134/42 RStM. 1943/20.) Der Reichsfinanzhof führt zur Begründung seiner Entscheidung u. a. folgendes an: Eine außereheliche Belastung im Sinne von § 33 des Einkommensteuergesetzes liegt dann vor, wenn einem Steuerpflichtigen zwangsläufig höhere Aufwendungen entstehen, als der Maßstab der Steuerpflichtigen gleicher Einkommensverhältnisse und gleichen Familienstandes, falls diese Aufwendungen die steuerliche Leistungsfähigkeit des Pflichtigen wesentlich übersteigen. Die Belastung erwache dem Steuerpflichtigen zwangsläufig, wenn er sich ihr aus tatsächlichen, rechtlichen oder sittlichen Gründen nicht entziehen könne. In den Einkommensteuer-Richtlinien seien als Beispiele außereheliche Aufwendungen genannt, die dem Steuerpflichtigen durch Unterhaltsgewährung für mittellose Angehörige oder an geschiedene Frauen entstanden sind. Der Reichsfinanzhof führt weiter aus, diese Beispiele rechtfertigen nicht den Schluss, daß die Aufwendungen des Vaters für die von ihm unterhaltene Mutter seiner unehelichen Kinder nach § 33 des Einkommensteuergesetzes nicht steuerbegünstigt seien. Die Aufwendungen des Steuerpflichtigen für die Mutter der unehelichen Kinder könnten als „zwangsläufig entstehende Aufwendungen“ nicht deshalb abgezogen werden, weil es sich bei der Empfängerin nicht um eine „Angehörige“ im Sinne der Steuererleichterung handele. Das Gesetz schließe nicht aus, daß Aufwendungen auch für andere Personen je nach Lage des Falls als zwangsläufig anerkannt werden könnten, wenn sich der Steuerpflichtige ihnen nicht zu entziehen vermöge oder dürfe; dies könne ausnahmsweise auch dann der Fall sein, wenn es sich um fiktiv anzuerkennende Bindungen eines Vaters der Mutter seines unehelichen Kindes gegenüber handele. Diese Entscheidung des Reichsfinanzhofs entspricht zweifellos dem gefundenen Volksempfinden. Es ist erfreulich, daß die Unterhaltungsleistungen eines Vaters der Mutter seiner unehelichen Kinder gegenüber steuerlich als „außergewöhnliche Belastung“ anerkannt worden sind. Durch die Bewährung solcher finanzieller Vorteile wird ein Anreiz gegeben zur Zahlung solcher aus sozialen Gründen meist erwünschten und notwendigen Unterhaltsbeiträge. Wesentlich kann die uneheliche Mutter derartiger Unterhaltungen bisher leider nicht verlangen. Das Bürgerliche Gesetzbuch gibt der unehelichen Mutter in § 1715 lediglich einen Anspruch auf Erlass der Entbindungskosten sowie der Unterhaltskosten für die ersten sechs Wochen nach der Entbindung. Falls durch die Schwangerschaft oder Entbindung weitere Aufwendungen notwendig werden, sind allerdings auch diese zu erlegen. Mehr kann die uneheliche Mutter dagegen rechtlich nicht verlangen. Insbesondere steht ihr kein Unterhaltsanspruch für die Zeit zu, wo das Kind noch pflegebedürftig ist und die Mutter infolge dessen nicht arbeiten kann, ohne das Kind sich selbst oder fremden Händen zu überlassen. Der Vater eines unehelichen Kindes ist zwar mit Strafe bedroht, wenn er die uneheliche Mutter ihrem Schicksal überläßt. Diese Bestimmungen wollen aber offenbar in erster Linie verhindern, daß uneheliche Mütter vor der Entbindung zur Verzweiflung getrieben werden, wenn der Vater des zu erwartenden Kindes sich um die Pflege nicht bemüht.

Spiel und Sport

Fußball über Altingen

Wenn auch in diesem Jahre das Freundschaftsspielprogramm gegen früher bedeutend kleiner ist, so werden trotzdem viele Schaffense, Ullschauer, Berrundete und sonstige Freunde des Fußballsports Gelegenheiten haben, ihre Schritte in gewohnter Weise auf die Sportplätze zu lenken. Am Sonntagvormittag spielt im Wehinger Tal der

„Lub“ gegen LSV Freiburg

Die Gäste wurden erst fälschlich Aufstiegsmeister in der Gruppe Südbaden und haben somit die Gauklasse erreicht. Die Freiburgs Kutschmann-Sportler sind als kontrapunktige Mannschaft allseits gefürchtet. In ihren Reihen wirkt neben bekannten Spielern auch der dem benachbarten 1. FC 08 Birkfeld entstammende Prommer mit. — Auf dem Fußballplatz bestreitet am Pfingstmontag die

Wasserspieler gegen FC Muggensturm

das letzte Aufstiegsstufen, dem keine weitere Bedeutung mehr zukommt. Ammerhin ist zu erwarten, daß sich die Pflager in der Zeit der beiden Gewinnpunkte zeigen wollen. — Der FC Birkfeld bestreitet ein Freundschaftsspiel gegen Autesheim aus.

Pforzheimer Stadttheater

Heute frei Freitag-Abend B. Rigolotto, Oper von Verdi. Morgen frei Samstag-Abend Sphingale auf Tauris, Schauspiel von Goethe.

Rundfunk am Freitag:

Reichsprogramm. 12.35—12.45 Uhr: Der Bericht zur Lage. — 15.30—16 Uhr: Rammereimuff des Barock. — 16—17 Uhr: Weber, Wagner (Waldemar Oerperntert). — 17.15—18.30 Uhr: Längere Wuff der Gegenwart. — 18.30—19 Uhr: Zeitgespräch. — 19—19.15 Uhr: Wehrmachtvortrag. — 19.15—19.30 Uhr: Frontberichter. — 19.45—20 Uhr: Dr. Goebbels-Artikel: Von der Arbeit des Volkstums. — 20.15—21 Uhr: „Die bunte Welt“ zeitgenössischer Unterhaltungsmuff. — 21—22 Uhr: Kleine Charakterstücke. — 22—23 Uhr: Deutsche Ländchen. — 23.15—23.30 Uhr: Haydn, Dohnanyi, Brahms. — 23.45—24 Uhr: Zeitgenössische Musik von Joh. Nep. David (Leitung: Fritz Baum). — 24—25 Uhr: „Eginberghannes“, Wuff zu „Aofamunde“.

Das Glöckchen des Eremiten

Romantische Spieloper im Stadttheater.

Die ausklingende Opernspielzeit vermittelt, wie es sommerlicher Brauch beim Theater ist, harmlose, unbeschwerte Bekanntschaften. Max Larus' fämantendes „Glöckchen“, das zu läuten beginnt, wenn die Frauen zu heimlicher Untreue bereit sind — ist eine romantische Erinnerung an den Theaterzettel von einst. Vor einem Vierteljahrhundert war das anbetungswürdige Liebesidol, „D Schweiß“, so lasse dich erbiten“ vor dem Fenster der Jugendgeliebten als Pfiff in Mode. Die musikalisch liebenswerten Eigenschaften dieser französischen Spieloper werden unbedrossen auch heute wieder die Begeisterung des theaterfreudigen Publikums, das anlässlich der gefrigen Aufführung einen ganzen Blumenladen ausgeräumt hatte, um die Bühnenkräfte am Schluß des Abends zu feiern und zu ehren.

Angesichts der vortrefflichen Wiedergabe unter Hans Legers musikalischer und Eugen Kauss' genialer Leitung stimmt man gern in den Entschluß mit ein. In den beiden männlichen Hauptpartien kamen zwei Sänger zur Geltung, denen man auf Grund ihrer stimmlichen Qualitäten längst einmal wieder einen Trumbf gegönnt hätte: Markus Roke (als Dragonerunteroffizier) nahm die Gelegenheit wahr, seinen schönen Bariton mit voller Wirkung erklingen zu lassen. Sein Lied „Wenn man beim Wein sitzt, was ist das das Beste?“ wäre des Beifalls bei offener Szene wert gewesen. Walter Westhoff (Schubert) hatte als lyrisch-sentimentaler Tenor die ausgefeiltere Partie inne, in der er sich glänzend bewährte. Seine gesanglichen Vorzüge, insbesondere die Befähigung seines aufgeschulten, rein lösenden Organs in hoher Stimmlage, entfalteten sich ergiebig. Das Duett im zweiten Akt mit Annaliese Ratz (Rose) war ein Höhepunkt, der alle sonstigen Geschmacksempfindungen überforderte. Die Sängerin erdte nach längerer Zeit wieder zum erstenmal auf der Bühne. Ihre liebliche Sopranstimme, die gleichfalls vorwiegend in der Höhe erklang, errang zusammen mit ihrem anmutig-munteren Spiel besonderen Beifall. Unsere erste Sopranistin Marie Luise Fress (als Georgette) sowie Veril Kaiser und Kurt Linbrunner waren in den übrigen Rollen der beiteren Oper mit Gesang und Spiel noch maßgebend beteiligt. Veril Kaisers (Schubert) abgerundete Leistung ließ mit ihrem Schwung und mit der Sicherheit, die der Operettenbuffo auch hier vertrat, das vielseitige Talent erkennen. Ein ausdrückliches Lob verdienen die Chöre. Max Vogel (Bühnenbild), Karl Sufnagel (techn. Einrichtung) und Fritz Neubauer (Belichtung) sorgten für die spezielle Umrahmung. Die Besucher waren von der gelungenen Aufführung begeistert. Erich Leupold.

Einheitsatlas für die Volksschulen

Im Auge des reichseinheitlichen Aufbaues des gesamten Volksschulwesens ist jetzt der Einheitsatlas mit dem beizugehen worden, das erstmalig den politischen Forderungen unserer Zeit weitgehend Rechnung trägt. Der Atlas besteht aus einem Heftenteil und dem Kartei-Teil. Der Heftenteil ist in 32 Einzelteile gegliedert. Außer den notwendigen Karten für das Klima, Geologie, Bevölkerung, Wirtschafts- und Siedlungsgeographie der Heimat enthalten alle Heftteile des Einheitsatlases, die auch in den erweiterten geographischen Raum, in dem der Atlas eingesetzt ist, und die Karte des Großdeutschen Reiches. Bei der Großdeutschen Karte wird erstmalig mit einer neuen Darstellung versucht, die Schulartographie in neue Bahnen zu lenken. Das Grundgerüst des Karteiteils bilden die Grundkarten, um die sich der übrige Karteninhalt gruppiert. Die Grundkarten sind: Großdeutsches Reich, Mittel- und Ostdeutsches Reich, Nord- und Ostdeutsches Reich, Mittel- und Ostdeutsches Reich, Europa. Entsprechend den Grundkarten des Atlases sind die außereuropäischen Erdteile als Ganzes und in notwendig erkannten Teilmitteln vorhanden. Auf den Aufbau des Reiches seit 1933 und die Grenzveränderungen wird in zwei besonderen Karten hingewiesen. Der Atlas stellt sich demnach in den Dienst der politischen Willensbildung unserer Jugend und darüber hinaus des ganzen Volkes.

Disziplin beim Obstkauf!

Karlstraße, 10. Juni. Von amtlicher Seite wird mitgeteilt: Die Regelung des Obstkaufs in diesem Jahr ist von dem Bestreben geleitet, durch einen Appell an die Vernunft der Verbraucher und Erzeuger die totale Preissteigerung der Obsterte zu vermeiden. Das disziplinierte Verhalten, das Erzeuger, vor allem aber Scharen von ortsfremden Verbrauchern am vergangen Sonntag in Bühl und Umgebung gezeigt haben, beweist das Fehlen von Vernunft und Verantwortungsbewusstsein. Diesen Elementen sei gesagt, daß der Amtsbezirk Bühl, das Adertal, Merschingen, Kitzingen, der Kaiserstuhl und die Bergstraße, um nur die wichtigsten Gebiete beispielweise zu erwähnen, geflorenen und blühenden Obstbaums sind. In diesen hat kein Fremder Käufer etwas zu suchen, solange nicht die Abfertigungsforderungen von den Erzeugern erfüllt sind. Aus ihnen darf Obst nur mit Disziplin gekauft werden.

Kreditschwindler im Kriege

Mit 32 000 Mark Schulden übernahm der 36 Jahre alte Hermann Reicher aus Stuttgart-Zuffenhausen Ende 1938 eine Möbelfabrik und einen Handel mit Möbeln auf Abzahlung. Die fehlenden Betriebsmittel verschaffte er sich, indem er unter Ausnutzung der Kriegswirtschaftlichen Notlage Bestellungen auf Möbel entgegennahm und sich in diesem Vorwärtsschritt auf einzelne Baren über den Restkaufpreis geben und diese disponieren ließ. Durch dieses Manöver gelangte er jeweils rechtzeitig in den Besitz des ganzen Kaufpreises. Von all seinen Aufträgen führte er kaum die Hälfte und diese nur mangelhaft aus. Die übrigen zahlenden Besteller hatten ihr Geld umsonst ausgegeben. Ferner gelang es Reicher, durch Vorlegung gefälschter Belege über seine Vermögenslage eine Bank zur Auszahlung des Restkaufpreises zu veranlassen, wodurch dieser ein dauernder Schaden in Höhe von 14 000 Mark entstand. Auf dieses Verbrechen wurde die Angeklagte einen privaten Obelagus um rund 30 000 Mark. Reicher 5200 Mark nahm er einer invalidierten Frau ab, der er vorgeschwindelte, ihre Ersparnisse seien in seinem Geschäft fest angelegt und sie erhalte in seinem Betrieb eine Lebensstellung. Der von Reicher angelegte Gesamtschaden belief sich auf etwa 65 000 Mark. Die Stuttgarter Strafkammer erkannte gegen den Angeklagten wegen Rückfallbetrugs in neun Fällen auf eine 3 Jahre Zuchthaus, 8000 Mark Geldstrafe und fünf Jahre Ehrverlust. Außerdem wurde gegen ihn als gefährlichen Gewohnheitsverbrecher und Volksgefährdung die Sicherungsverwahrung angeordnet.

Am schwarzen Brett

Hilfer-Jugend.

Heute 15 Uhr Büchertauschplatz Zeitungsabgabe für DSE, für HSE 18 Uhr. — Marine-Ges.: 20 Uhr Bootspfad (Uniform). — Nachrichten-Ges.: 20 Uhr von dem Heim (Sommeruniform). — Motor-Ges.: 19.50 Uhr NSDAP-Heim Unterferberdienst. — Motor-Ges.: 20 Uhr Unterferber Büro. — GSD-Ges.: 19.55 Uhr 44-Heim Calwer Str. 86.

NSG „Kraft durch Freude“.

Sporturlaub am Steinhuder Meer mit Ausbildung im Segeln. Alles Nähere durch einen Prospekt bei „Kraft durch Freude“, Anruf 3911.

